

Säerspruch

Autor(en): **Meyer, C.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 37

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 37 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

30. September

□ □ Säerspruch. □ □

Don C. F. Meyer.

Bemeßt den Schritt, bemeßt den Schwung,
Die Erde bleibt noch lange jung.
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht:
Die Ruh ist süß, es hat es gut.

Hier eins, das durch die Scholle bricht:
Es hat es gut: süß ist das Licht.
Und keines fällt aus dieser Welt,
Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

□ □ Das Altarbild. □ □

Don Meinrad Lienert.

1. Fortsetzung.

Das Maitli sah ihn ein Weilchen mit lachenden Augen an. „Heja“, machte es kichernd, „dann, glaube ich, täte ich's. Aber das gebe ja eine Bauernmuttergottes.“ Sie ward plötzlich brandzündrot. „Macht, macht, helfst das Gras auf den Karren werfen! Wir müssen zum Nachteffen!“ rief sie hastig aus und begann mit beiden Armen das abgemähte Gras auf den Karren zu werfen. Er half schmunzelnd mit, und wie nun der Karren geladen war, umfaßte er mit einem male das Marieli, setzte es auf das duftende Gras und fuhr mit der ganzen Ladung auf das Tenntor los. Und obwohl es sie schüttelte und rüttelte, als wollte es ihr die Seele im Leib zusammenbuttern, blieb sie doch stiller sitzen als sie es jemals in des alten Patriarchen Abrahams Schoß getan hätte.

„Ihr seid aber einer!“ sagte sie kichernd.

„Ja, das weiß ich,“ gab er zurück.

Da lachte sie auf als trüge sie ein Spottdroffelneß im Herzen.

Jetzt ging drüben im Tätzchhause die Türe. Der Kirchenvogt Johannes trampfte auf das Stiegenbrücklein heraus.

„Marieli!“ rief er.

Keine Antwort. Er beschattete seine Augen mit der Hand. Wahrhaftig, dort drüben bei der Scheune stieß der eben angekommene Maler schon sein Maitli auf dem Graskarren ins Tenn.

„Marie!“ rief er stärker.

Es kam aber erst recht keine Antwort.

„Donnerwetter abeinander! brummte der Alte. „Raum eine halbe Stunde ist der Bursche hier, und jetzt stößt er

schon mein Maitli im Graskarren herum. hm, hm. Wär er mir nicht vom Pfarrer anempfohlen, ich tät ihn gleich wieder ein Haus weiter weisen. Auf alle Fälle kann's nicht schaden, die Augen offen zu halten. Städtervolk — Flattervolk. Der würde dem Marieli ein rosenrotes Himmelbett vormalen. He da, sakerlot, sakerlot!“ fuhr er schimpfend herum, „tu doch nicht wie ein Wolf im Geißgaden!“

Die Haustüre schlug dem Alten an den Rücken, der Franztöneli stürmte aufs Stiegenbrücklein und lärnte: „Großvater, Großvater, jetzt hat das Marieli die Milch heraus-sieden lassen, über den ganzen Herd und über den ganzen Küchenboden ist sie herausgefotten. Kommt und schaut!“

„Kreuzdonnerhagel, hättest du denn nicht auch dazu schauen können, du Lappi!“

Und schon hatte der Bub seine Backenpfeife weg.

„He,“ pfennte der Franztöneli herzerbrechend, das Marieli hat gesagt, sie sei gleich wieder zurück, ich solle derweilen den Tisch decken, hat sie gesagt, und und,“ schrie er plärend auf, „und für den Maler soll ich das geblüimte Rackeli mit dem brennenden Herzen aufstischen, hu hu hu . . .“

„Pflenn doch nicht so!“ befänftigte der Alte. „Wir haben gottlob noch mehr Milch im Hause. Lauf jetzt hinüber ins Tenn, der Maler und das Maitli sollen zum Nachteffen kommen, sakerlot, sakerlot!“

Brummend machte er sich ins Haus. Der Franztöneli aber jagte hinüber in die Scheune, wo der Maler mit des Kirchenvogts Maitli das Vieh fütterte, und schrie schluchzend: „Marieli, Marieli, nun ist die Milch doch herausgefotten!“